

heiten zu rechnen hat, die jener Denker falsch einschätzte? Hat das römische Imperium sich schließlich davon überzeugt, dann wird vielleicht auch der Kommunismus einsehen, daß man Religion mit staatlichen Zwangsmitteln ebensowenig einführen wie ausrotten kann.

Erzbischof Wyszynski hat es für richtig gehalten, seiner Regierung mehrere Beweise der Loyalität zu geben, die den Zweck haben, die Kommunisten davon zu überzeugen, daß es auch ein Nebeneinander von totalem Staat, kommunistischer Gesellschaft und katholischer Kirche geben kann, wenn man die Welt mit realistischen Augen ansieht statt durch die Brille einer Doktrin. Wahrscheinlich werden die derzeitigen Machthaber in ihrem Fanatismus für die Doktrin davon nicht zu überzeugen sein, und es wird noch langer Kämpfe und für die Gläubigen vieler Leiden bedürfen, bis auch der Kommunismus sich aus einem sozialen Idol zu einer Gesellschafts„ordnung“ gewandelt haben wird.

Die Auffassung der polnischen Katholiken

Was von christlicher Seite dazu beigetragen werden kann, formulierten in einem namentlich gezeichneten Aufsatz in der polnischen katholischen Wochenschrift „Tygodnik Powszedni“, die dem Kardinal in Krakau nahesteht, zwei der Schriftleiter dieses Blattes als ihre persönliche Ansicht in folgenden Sätzen:

„Wir sind keine Marxisten. Darum dürfen und können wir keine Verantwortung für die Verwirklichung sozialistischer Ideale übernehmen. Aber wir haben die heilige Pflicht, für das christliche Lebensideal zu kämpfen. An diese Pflicht sind wir unwiderruflich gebunden, in jedem Stadium, auf jedem Gebiet, für jeden Augenblick unseres Lebens. In diesem Kampf für unsern Glauben, unsere Moral, unsere christliche Erziehung, für die Freiheit, nach der Wahrheit zu streben, kann es kein Verzicht geben, keinen Kompromiß, keine Synthese. Ruhig und voller Vertrauen bereiten wir uns vor und sind bereit, jeden Kampf auf kultureller Ebene zu bestehen.

Das heißt aber nicht, daß Katholiken sich gegen den kommunistischen Staat verschwören oder irgendwie versuchen dürften, um ihrer kulturellen Verteidigung willen die Festigkeit dieses Staates zu untergraben.

Wir sind alle für Mäßigung. Wir haben den Wunsch, die bestehenden Spannungen zu mildern, nicht, sie zu vermehren. Auch unter der Volksdemokratie bleibt Polen unser Vaterland, und die Wohlfahrt und Sicherheit unseres Landes ist gemeinsames Anliegen aller Polen.“

Der polnische Episkopat hat schon mit dem Abkommen vom vorigen Jahre (vgl. unsern Kommentar 4. Jhg. S. 412) in diesem Sinne gehandelt. Man darf vermuten, daß er sich dabei von der Überlegung leiten ließ, der polnische Katholizismus sei so stark und so tief begründet, daß er diese diskrete Haltung gegenüber dem Kommunismus verkraften kann, wie es auch Friedrich Funder in seinem Aufsatz im NCWC-News-Service (26. 2. 51) annimmt. Wir hoffen und vertrauen darauf. In der Schweiz und den angelsächsischen Ländern, deren Völker den totalen Staat bisher noch nicht kennen, wird den Polen vorgehalten, welche Gefahren aus der „Nachgiebigkeit gegen den Staat“ entstehen können. „Die rebellischen Priester mögen sich sagen, daß ihre unloyale Tätigkeit nicht bestraft wird. Die neuen Generalvikare von Staates Gnaden werden es zudem wohl nicht so leicht auf einen Widerstand gegen

das kommunistische Regime ankommen lassen“ (Kipa). Nun, abgesehen davon, daß es sich nicht mehr um Generalvikare von Staates Gnaden handelt, sondern um Ordinarien der katholischen Kirche, hat der Widerstand gegen den Staat in Bern ein anderes Gesicht als in Warschau.

Niemand verkennt, wohin die polnische Regierung zielt. Sie hat den neuen Bistumsverwesern den Rat gegeben, ihre Diözese von reaktionären Pfarrern zu säubern. Sie hat gleichzeitig den Pfarrern dieser Territorien eine Steuererleichterung bis zu 75% angeboten, wenn sie sich im Dienste der Demokratie betätigen. Sie hat dafür von einigen Kleruskonferenzen in den umstrittenen Gebieten freundliche Zusicherungen erhalten. Eine Versammlung von Geistlichen in Oliva faßte die Entschlußung, „daß das Vorgehen der Regierung in den Westgebieten mit dem kanonischen Recht übereinstimmt und auch den Wünschen der Bevölkerung entspricht“. Dies alles ist nicht entscheidend. Es ist auch kein entscheidendes Argument, wenn westliche Stimmen darauf hinweisen, in wievielen Fällen die Regierung das vorjährige Abkommen gebrochen hat. Sie hat z. B. die Militärseelsorge unterbunden, sie hat den Religionsunterricht schikanisiert, sie hetzt gegen den Vatikan, sie greift durch ihre Maßnahmen in den Westgebieten die in jenem Abkommen anerkannte geistliche Hoheit des Heiligen Stuhles an. Dies alles ist richtig. Aber die polnischen Bischöfe scheinen zu wissen, daß es sich bei alledem um jenes psalmistische „Toben“ handelt, von dem geschrieben steht: „Dominus subsannabit eos“ und dem wir Christen nur Einfalt und Klugheit entgegensetzen können.

Die Lage der Kirche in China

Das Dunkel, das über China — „hinter dem Bambusvorhang“ — für unsere Augen liegt, ist immer noch das gleiche. Wir glauben, eine Veränderung wahrzunehmen, können uns aber kein deutliches Bild davon machen, wie sie aussieht und was sie bedeutet. Woher stammen überhaupt die Nachrichten? Rotchina gibt sich in seiner Presse kund, der gegenüber aber die gleichen Bedenken bestehen wie gegenüber allen Selbstaussagen totalitärer Staaten: sie zeichnen das, was sie zu sein vorgeben wollen, und viele Züge dieses Bildes erschrecken uns. Ob sie aber überhaupt der Wahrheit entsprechen, ob wir sie richtig deuten, wo wir uns eine Deutung zugetrauen, können wir kaum kontrollieren. Wir erhalten auch Nachrichten von der „anderen Seite“, der nichtkommunistischen Seite. Welchen Weg nehmen aber diese? Sind sie zuverlässig? Und wenn ja, gehen sie von Stellen aus, die einen Überblick über die gesamte Lage haben und somit imstande sind, die ihnen bekannten Tatsachen richtig einzuordnen?

Verschärfung der ideologischen Linie

Eine Verschärfung der „ideologischen Linie“ ist wohl zweifellos festzustellen, wie wir schon im vorigen Heft der Herder-Korrespondenz (S. 274 ff.) dargelegt haben. „Témoignage Chrétien“, die französische Wochenschrift, hat, wie schon früher, auch Anfang Februar (9. 2. 1951) wieder den Standpunkt vertreten, daß es sich dabei um die Konkurrenz zweier Strömungen im chinesischen Kommunismus handle, einer gemäßigeren, deren Führer Mao

Tse-tung selber, der Außenminister Tschu En-lai und der Oberste General Tschü Teh seien, und einer radikalen von strikter marxistischer Observanz unter Führung von General Lin Piao und dem Arbeitsminister Li Si-sang, dem besonderen Vertrauensmann des Kreml. Diese starren Doktrinäre drängen nach jener Nachricht allmählich immer weiter in den Vordergrund. Zugleich hält sich auch die Ansicht, Mao Tse-tung benutze manche seiner schärferen innenpolitischen Maßnahmen als taktische Züge gegenüber der Sowjetunion selber, genau so wie er vielleicht auch den chinesischen Einsatz in Korea benutze; für China habe er auf diese Weise bereits die Übernahme bedeutender Rechte in der Mandschurei gewonnen, wo die Russen ihm vor allem die Hafenanlagen von Dairen und zahlreiche, allerdings stark demontierte Industriewerke abgetreten haben. Andererseits teilt „Le Monde“ unterm 24. 2. mit, daß Mao doch auch selber sein Wort zu den neuerdings eingeführten scharfen Maßnahmen gegen antikommunistische Bestrebungen gesagt habe. Der chinesische Rundfunk, so wird hier gemeldet, hat eine Erklärung Maos verbreitet, in der es heißt: „Das chinesische Volk muß von den Erfahrungen der Sowjetunion lernen und wissen, daß nur energische Unterdrückungsmaßnahmen die gegenrevolutionären Strömungen einschränken und schließlich vernichten können.“ Was aber die Erfahrungen Sowjetrußlands sind, wissen wir nur zu gut.

Eine chinesische „Widerstandsbewegung“ unwahrscheinlich

Möglicherweise, aber keineswegs sicher ist die Verschärfung der Maßnahmen gegen antikommunistische Elemente als Reaktion auf deren wachsende Betätigung anzusehen. Einer der führenden Männer im Staatsrat hat (wie ebenfalls „Le Monde“ am 24. 2. meldet) kürzlich gesagt, es sei in letzter Zeit „ein starkes Anwachsen dissidenter Elemente zu bemerken, die zu Attentaten, Sabotageakten, Brandstiftungen und anderen Handlungen übergangen, die die öffentliche Ordnung störten“. Nach der gleichen Quelle meldet jedoch United Press auf Grund von französischen Nachrichten aus Indochina, daß man den von Formosa ausgehenden Gerüchten über eine Widerstandsbewegung in China keinerlei Glauben zu schenken habe. Gegen die Regierung kämpften nur die Banditentrupps, die genau so schon gegen Tschiang Kai-schek gekämpft haben. Allerdings sei in manchen Gegenden die Bevölkerung selber antikommunistisch. Sie verhalte sich jedoch passiv, da sie wisse, daß ein Aufstand im gegenwärtigen Augenblick keinerlei Aussicht auf Erfolg habe.

Verschärfte Maßnahmen gegen Ausländer

Das verschärfte Vorgehen der kommunistischen Regierung Chinas auch gegen die Kirche steht in engem Zusammenhang mit der Erstarrungstendenz der offiziellen Doktrin. Ein wichtiger Faktor oder zum mindesten ein wichtiger Vorwand bei ihrem Vorgehen gegen christliche Einrichtungen und Personen bleibt jedoch immer noch der leidenschaftliche Nationalismus, mit dem der Kommunismus in China verbunden ist. Auf's Konto des Fremdenhasses kann man wohl in erster Linie die Beschlagnahme gewisser, von französischen Gelehrten oder Jesuiten unterhaltener wissenschaftlicher Institute setzen, die mit Religion und christlicher Kirche an sich nichts zu tun haben und keinen Herd einer antikommunistischen Propaganda darstellen. „Le Monde“ meldete unterm 16. Dezember 1950, daß die

chinesische Volksregierung am 14. Dezember das Institut Pasteur in Schanghai, das Observatorium in Zikawei und das Observatorium in Zose beschlagnahmt habe, an welchen letzteren französische Jesuiten bedeutende meteorologische Forschungen durchführten. Alle diese Institute wurden mit französischem Geld betrieben.

Verschärfter Kampf gegen die Religion

Aber es ist nicht zu verkennen, daß der Kampf gegen die christliche Religion selber immer prinzipieller wird. Anfangs scheint man sich mit einer lässigen Duldung der Glaubensüberzeugungen begnügt zu haben, da man glaubte, ihren natürlichen Tod in absehbarer Zeit erwarten zu können. Das geht schon aus der Darstellung hervor, die das Peking-Regierungsorgan kürzlich von der Einstellung zur Religion gab: „Religion“, so heißt es da, „entsteht, wenn die Menschen sich gewissen natürlichen und gesellschaftlichen Gesetzen nicht gewachsen fühlen und geheimnisvolle Kräfte um Hilfe anrufen. Daher ist es klar, daß die Religion eines natürlichen Todes stirbt, wenn die Menschen die Natur besiegt haben und alle Klassenunterschiede und alle Bedrückung ausgerottet sind. Jeder Zwang gegen rein religiöse Glaubensmeinungen ist daher unnützlich. Deswegen beschützen wir die Religionsfreiheit genau so, wie wir die Freiheit, die Religion abzulehnen, schützen.“ Wenn man diese Definition mit der Definition der Religion vergleicht, die kürzlich in dem offiziellen sowjetischen, im Moskauer Staatsverlag erschienenen Fremdwörterbuch gegeben wurde, so wird man eine gewisse Ähnlichkeit, aber auch die Verschiedenheit des Akzents feststellen können. Dort heißt es: „Religion ist ein falscher, unwissenschaftlicher Glaube an Gott, Engel, Geister usw. . . . Die Liquidation der bürgerlichen Gesellschaft und die Errichtung des kommunistischen Systems hat die Grundlagen der Religion zerstört und die Gesetze der natürlichen Wissenschaft an die Stelle der listigen und verschlagenen Lügen gesetzt, die von allen Religionen propagiert werden.“

Man will in China aber nun wohl doch dem „natürlichen Tod“ etwas nachhelfen — wobei jedoch auch nicht übersehen werden darf, daß immer noch nationalistische, patriotische Gründe die Einstellung zu den christlichen Konfessionen entscheidend mitbestimmen. Die schärfsten Druckmaßnahmen richten sich zweifellos immer noch gegen die ausländischen Missionare. Ihr Besitz wird konfisziert, sie werden gedrängt, das Land zu verlassen, ihre Bankkonten werden bis auf kleine Abhebungen gesperrt. Daß in erster Linie die amerikanischen Missionare (Maryknoller Missionare) zu leiden haben, ist kein Wunder. Gegen sie werden immer wieder Anklagen auf Spionage, Verstecken von Waffen, geheime Radiosendungen und Verführung chinesischer Bürger zur Spionage erhoben, aber auch Anklagen, die sie als Volksverderber hinstellen, z. B. durch Ausbeutung von Arbeitern, Verkauf von Opium usw. Doch auch die chinesischen Christen aller Konfessionen werden immer stärker bedrückt. Dabei haben die Katholiken die schwerste Belastung zu ertragen. Die protestantischen Gruppen haben chinesische Nationalkirchen gründen und sich ohne Widerspruch ihres Gewissens von ihren ausländischen Mutterkirchen trennen können. Die chinesischen Katholiken können das nicht, und den in marxistischen Kategorien Denkenden mag es tatsächlich unmöglich sein, diesen Standpunkt der Katholiken zu verstehen, den Standpunkt, nach dem eine Unterscheidung zwischen politischer und religiöser Verbunden-

heit möglich ist. Für wen die politische Sphäre die alles umfassende ist, der kann die Eigenständigkeit der religiösen nicht in den Blick bekommen.

Eine Diskussion des katholischen Standpunkts vor der Regierung

In der Tat hat die Regierung in Peking kürzlich — wie der NCWC-Nachrichtendienst unterm 19. Februar meldet — zu einem Diskussionstreffen eingeladen, bei dem über die Zukunft der religiösen Gruppen in China diskutiert werden sollte. Einem ungenannten katholischen Priester, der an dieser Diskussion teilnahm, wurde der Vorwurf gemacht, er spreche gegen die protestantische Bewegung für eine unabhängige Kirche, der alle fortschrittlichen Elemente in China zustimmten. Darauf scheint er die Haltung der Katholiken folgendermaßen verteidigt zu haben (über den Vorfall wird auch an anderen Stellen mit abweichendem Wortlaut berichtet, so in „La Croix“ vom 26. 1. 51, so daß man auch hier Vorbehalte gegenüber der Exaktheit der Meldung machen muß): „Der Sinn und das Ziel unsres Glaubens besteht darin, die Seligkeit im nächsten Leben zu erlangen. Die Erlangung dieser ewigen Seligkeit hängt von dem Streben des einzelnen nach dem sittlich Guten ab, da dieses Leben auf Erden nur die Vorbereitung des anderen Lebens ist. Kein Christ kann ein gutes Leben führen, wenn er nicht auch ein guter Bürger und Patriot ist. Darum müssen wir Katholiken die besten Patrioten sein und unsre Pflicht zur Verteidigung unsres Landes tun.

Die katholische Kirche hat nichts mit Imperialismus zu tun. Auch sind nicht alle Ausländer Imperialisten. Den Glauben, den wir bekennen, haben wir durch die Predigten der Fremden empfangen. Wir glauben nicht an Menschen, sondern an das Evangelium Jesu Christi. Ja wir glauben an Jesus nicht als an irgendeinen Juden, der einmal in der Geschichte existiert hat, denn das wäre überhaupt keine Religion. Wir glauben an Ihn als an den Sohn Gottes und selber Gott . . .

Wir sind zum Gehorsam gegenüber dem Heiligen Vater verpflichtet, nicht als einer politischen Person, sondern als dem Führer in Glauben und Sittlichkeit, weil er das Haupt der Kirche und der Stellvertreter Jesu Christi ist. In politischen Dingen oder irgendwelchen anderen Beziehungen außer dem übernatürlichen Glauben sind wir ihm keine Rechenschaft schuldig.“

Aber das sind Gedankengänge, die die marxistisch denkenden Kommunisten auch in dieser einfachsten Form nicht verstehen.

Der Druck auf die einfachen Gläubigen

Wir haben schon früher darüber berichtet, auf welche Weise die Tätigkeit auch der Priester chinesischer Herkunft in vielen Gegenden Chinas behindert wird. Sie haben keine Bewegungsfreiheit mehr und gefährden sowohl sich selbst als auch ihre Herde, wenn sie diese besuchen. Doch wird auch der einfache chinesische Katholik unter starken Druck gesetzt. Kardinal Tien, der sich seit einiger Zeit auf einer Rundreise in Europa befindet, hat darüber (laut einer Meldung der Kipa vom 9. Dez. 1950) berichtet. So werden katholische Beamte ihrer Posten bei der Eisenbahn, der Post und in der öffentlichen Verwaltung enthoben. „La Croix“ berichtet unterm 26. 1. 1951, daß seit Dezember ein Gesetz besteht, wenn es auch noch

nicht durchgeführt wird, das bestimmt, daß allen Christen verboten werden soll, die Kirche zu besuchen. Die Priester sollen Befehl erhalten, ihre Kirche während der ganzen Zeit der Agrarreform, d. h. ungefähr ein Jahr lang, zu schließen, offenbar, um den Arbeitsrhythmus nicht zu hemmen. Nach dem Internationalen Fidesdienst vom 17. Februar 1951 besteht auch ein Verbot, sich zum Gebet zu versammeln, ein Verbot, den Missionar zu sehen, und in manchen Landstrichen selbst ein Verbot, katholische Bücher zu lesen. Zumal in Nordchina ist in ganzen Provinzen jede religiöse Betätigung streng untersagt. In einer Stadt in Schansi wurden 70 katholische Arbeiter zu mehreren tausend Arbeitstagen verurteilt, weil sie sich am Sonntag die Zeit genommen hatten, die Kirche zu besuchen. In einer Diözese in Hopeh sind von 150 Kirchen und Kapellen nur noch 3 offen. In einer Diözese in Schansi sind 8 von 9 zentral gelegenen Kirchen von den Kommunisten konfisziert worden. Weitere 60 Kirchen von 67 wurden geschlossen. Alle katholischen Schulen der Diözese, einschließlich des Seminars, sind konfisziert worden.

Eine regierungstreue Gegenkirche?

Der aus den europäischen Oststaaten bekannte kommunistische Schachzug, eine Art Gegenkirche aufzustellen, wird offenbar auch in China versucht. Der chinesische Rundfunk berichtete, daß ein gewisser Priester Wang Liang-tso in Kwangyuan in Nord-Szechuan eine „katholische Reformbewegung“ ins Leben gerufen habe. Weiter behauptete er, daß mehr als tausend Katholiken in Tschungking unter Führung eines katholischen Bischofs, dessen Name in katholischen Kreisen jedoch gänzlich unbekannt ist, eine Erklärung unterschrieben hätten, nach der sie es ablehnten, weiter fremde Priester aus imperialistischen Ländern in China aufzunehmen. Von dem genannten Father Wang ist bekannt, daß er stark antiamerikanisch eingestellt ist, und es wäre daher möglich, daß er die anti-amerikanische Kampagne der chinesischen Regierung irgendwie unterstützt hat. Unwahrscheinlich dagegen erscheint es den maßgeblichen Stellen, daß er wirklich den Versuch zur Gründung einer schismatischen selbständigen Kirche machen würde. Unterrichtete katholische Kreise in Japan halten diese Meldung überhaupt für eine Erfindung. Der NCWC-Nachrichtendienst meldete am 15. Febr. aus Tokio, nunmehr aus verlässlicher Quelle über den Vorgang aufgeklärt zu sein. Ein Katechet Pater Wangs habe seinen Namen unter einem Manifest mißbraucht, ohne ihn auch nur zu fragen. Im übrigen muß es auffallen, daß die chinesische Presse bei ihren Berichten über die Entstehung einer katholischen Unabhängigen Kirche kaum Namen zu nennen weiß, während es für sie sonst geradezu charakteristisch ist, daß sie eine Passion dafür hat, Namen aufzuzählen. Das scheint also zu beweisen, daß die Idee einer schismatischen „katholischen“ Kirche unter den chinesischen Katholiken wenig Erfolg hat. Auf einem Manifest aus Tientsin, das die kommunistische Presse mitteilt, hat (nach dem NCWC-Nachrichtendienst vom 29. 1. 51) kein einziger Priester mit unterzeichnet. Ein anderes Manifest aus Wuhan trägt ausschließlich Unterschriften einer Studentengruppe der Hochschule.

Vorsorgliche Maßnahmen der Hierarchie

Die chinesische Hierarchie macht sich jedenfalls auf alles gefaßt. Ende Dezember 1950 wurde Bischof Frederick O. Donaghy M. M. von Wuchow verhaftet. Er hatte je-

doch schon einen Monat vorher zwei Priester zu seinen Substituten ernannt für den Fall, daß er „aus irgendeinem Grund von seiner Diözese getrennt sein würde“. Der eine von diesen ist ein Maryknoller Missionar, der andere ein einheimischer Priester. „The Tablet“ vom 27. Januar berichtet, daß alle Bischöfe in China ihren Priestern die Erlaubnis erteilt haben, zu jeder Tageszeit, wo immer eine kleine Gemeinde versammelt werden kann, Messe zu lesen. Diese Vollmacht ist sämtlichen Ordinarien durch den Internuntius Msgr. Antonio Riberi erteilt worden. Für Messen, die nach 11 Uhr vormittags gelesen werden, ist das Nüchternheitsgebot für Priester und Volk, soweit dieses kommunizieren will, nach dem Muster der Messen während des Krieges oder der Abendmessen erleichtert worden. Gleichzeitig sind alle Bischöfe vom Internuntius aufgefordert worden, eine Anzahl von Priestern zu bestimmen, die einer nach dem andern die Leitung der Diözese übernehmen können, wenn der Bischof irgendwie an der Ausübung seiner Funktionen verhindert sein sollte. Priester, die unter solchen Umständen eine Diözese übernehmen, haben dieselben Rechte und Pflichten wie ein residierender Bischof, mit Ausnahme derjenigen streng episkopalen Charakters. Sie haben den gleichen Rang wie ein apostolischer Präfekt.

Gefährdung des Glaubens und Bekennermut

Eines ist gewiß: die einfachen chinesischen Katholiken werden unter diesen Verhältnissen schwer verwirrt. Sie befinden sich in einem angstvollen, unklaren Zustand, da sie ja auch außer der offiziellen kommunistischen Presse keinerlei Informationsorgan besitzen. Zumal auf dem Land ist ein Rückschritt des Glaubens, Abfall und Neigung zum Abfall nicht mehr zu leugnen. Viele Gläubige haben (so meldet der Internationale Fidesdienst vom

17. Febr. 1951) mit Glaubenschwierigkeiten zu kämpfen, und zahlreiche Neubekehrte werden zwar nicht geradezu abtrünnig, haben es aber doch eilig, das Schiff zu verlassen, das zu sinken droht. Die Jugend, die ganz durch die „Produktion“ in Anspruch genommen ist, zeigt überhaupt wenig religiöses Interesse. Viele Christen passen sich irgendwie der Lage an und hören auf, die Sakramente zu empfangen. Viele geben vor allem das Gebet auf. Die Zahl derer, die antireligiösen Vereinigungen beitreten, nimmt zu, ebenso die Zahl derer, die sich schwere Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen, wie Heirat mit Heiden, Ehescheidung und Wiederverheiratung und dergleichen. Die größte Gefahr für die Christen in China ist jedenfalls heute die, den Glauben zu verlieren. Wenn sie die Macht des Bösen, gegen die sie offenbar nichts vermögen und von der sie anscheinend nicht befreit werden können, siegreich sehen, werden sie sich schließlich als von Gott verlassen betrachten und sich fragen, ob Gott denn überhaupt existiert.

Allerdings gibt es auf der anderen Seite auch wieder solche, die nun erst die Kraft und Gewalt des Glaubens erfahren, deren Glaube sich vertieft und deren Zeugniskraft Bewunderung weckt. Ja auch bei den Heiden zeigt sich (nach dem Internationalen Fidesdienst vom 17. Febr.) oft ein neues religiöses Bedürfnis, aus dem heraus sie sich für die Kirche und ihre Lehre interessieren. Allein in Peking sind, wie „La Croix“ am 12. 2. meldete, im Jahr 1950 1000 Konversionen zu verzeichnen gewesen. Es ist vielleicht erwähnenswert, daß 700 davon anlässlich der Verkündigung des Dogmas von Mariä Himmelfahrt stattfanden.

Aber alle diese Meldungen sind einzelne Züge, und erst die Zukunft wird lehren, wie sie sich zu einem Ganzen zusammenfügen.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Die Moraltheologie sucht neue Wege

„Neunzehnhundert Jahre nach Christus gibt es noch ein Problem der christlichen Moral. Es gibt ihrer sogar mehrere, und anstatt einfacher, werden sie vielleicht immer schwieriger . . . Die Moral macht gegenwärtig eine Krise durch . . . Ich spreche von dem Wissen und dem Unterricht in Moral.“

„Das Problem der Unterweisung in der Moral und der moralischen Bildung ist vielleicht heute das heikelste Problem innerhalb der Kirche. Hat doch Pater Sertillanges in seinem Buch ‚Les études du prêtre d'aujourd'hui‘ geschrieben: ‚In der Morallehre liegt der schwächste Punkt des heutigen Katholizismus und verhältnismäßig auch der unseres Lehrkörpers selbst.‘ Daß ein Mann, der ein halbes Jahrhundert damit verbracht hat, die fundamentalen Probleme des Glaubens und der Überlieferung zu erforschen, am Ende seiner Laufbahn zu diesem Schluß kommt, macht gewiß einen tiefen Eindruck.“

Diese Zitate stammen von Jacques Leclercq, dem Moraltheologen und international anerkannten katholischen Sozialphilosophen der Universität Löwen. Seine zahlreichen Werke über naturrechtliche und sozialtheoretische Probleme gehören zu den beachtenswertesten auf diesem Gebiet, und die Herder-Korrespondenz hat ihn schon häufig als Gewährsmann genannt.

Professor Leclercq hat die Bilanz seiner Lehr- und Forschungsarbeit in einem Werk niedergelegt, dem er den Titel „L'enseignement de la morale chrétienne“ (Ed. du Vitrail, Paris 1950, 346 S., 540 frs.) gab. Vielleicht gehört es zu den bahnbrechenden Werken des vorigen Jahres. Wir weisen heute nur kurz auf seine Thesen hin und behalten uns vor, darauf zurückzukommen.

Die Krise der Moraltheologie

Man darf also aussprechen: Es gibt eine Krise der Moraltheologie. Für die Theologen unter den Lesern ist dies nichts Neues. Arthur Vermeersch SJ, der zu seiner Zeit in